

Flagge zeigen, Leuchtturm sein?

„Wieso glaubst Du als aufgeklärter Mensch eigentlich an Gott?“ Mein Enkelsohn, Anfang 20, Student der Architektur in Wien, stellte mir bei seinem letzten „Heimatbesuch“ diese Frage. War es Lust an einem Disput? Oder war es ehrliches Interesse?

Er hatte am Vorabend noch lange mit Freunden gefeiert und saß mir nun etwas unausgeschlafen, es war schon Nachmittag, gegenüber. Wir hatten schon öfter diese gegenseitige Lust am Disput an uns entdeckt, da konnte er gut mithalten. Aber diese Frage? Ich gebe zu, etwas ins Stocken gekommen zu sein bei der Überlegung, wie er es denn wohl gemeint habe. Und wie antworte ich darauf? Ich hätte ihn fragen können, was er unter Aufklärung versteht. Das hätte mir Zeit gegeben und ihn zunächst etwas verwirrt. Ich hätte ihn auch fragen können, ob er sich der großen philosophisch - gesellschaftlichen Leistung bewusst sei, die wir heute als Aufklärung bezeichnen. Oder was er von der Trennung von „Wissen und Glauben“ hält. Denn seine Frage sagt ja auch etwas darüber aus, dass er Aufklärung und Glauben als Widerspruch ansieht. Wir sind an diesem Nachmittag nicht mehr weit gekommen, denn meine Antwort, dass für mich Wissen und Glauben kein Widerspruch, sondern sich ergänzende Pole seien, war ihm wohl zu kurz gefasst. Das Gespräch nahm neue Themen auf, denn schließlich saßen noch andere Familienmitglieder mit am Tisch. Und die hatten nicht unbedingt Lust, sich an diesem Streitgespräch zu beteiligen.

Tage später beschäftigte mich seine Frage immer noch. Woran merkte er, dass ich an Gott glaube? Was mag es für einen jungen Menschen sein, der noch auf der Suche ist, so entschieden deutlich zu machen, dass er aufgeklärt und darum natürlich nicht gläubig sei? Konfirmation, anschließende Ausbildung zum Jugendgruppenleiter und zwei Fahrten nach Taizé haben offensichtlich kein festes Glaubensverständnis hinterlassen. Nur was sucht er? Suche gehört zu den elementarsten Vorgängen des menschlichen Lebens. Und sagt man nicht, dass die Bilder der Vergangenheit die Bilder der Zukunft prägen würden? Was ist geblieben von Konfirmation, Jugendleiterausbildung und Taizé?

Ich erinnere mich an die Schriften zur Moralentwicklung des amerikanischen Psychologen Lawrence Kohlberg, der beschreibt, wie und in welchen Stufen das vor sich geht. Und ist das Heranbilden einer Glaubenshaltung vergleichbar? Ich denke dabei an meine eigene Entwicklung. Stürmische Jahre des Heranreifens waren es, sich erproben, Grenzen missachten, dann die Begegnung mit einem besonderen Menschen, der mit einer Metapher zu beschreiben ist: als Leuchtturm. An ihm habe ich mich und haben auch einige meiner Freunde sich orientiert, Christen sind wir geworden.

Nun stellt sich die Frage, ob wir als Christen auch Leuchttürme werden müssen oder können. Wem der Leuchtturm zu hoch ist, der kann wenigstens Flagge zeigen, ein

realistisches Modell? Zweifel kommen auf, ob das nicht zu einfach oder zu funktionalistisch gedacht ist. Albert Bandura zeigt in seiner brillanten Studie über Modelllernen, dass Negativmodelle die erfolgreicher sind. Im Klartext: Menschen, besonders junge, orientieren sich eher an negativen Vorbildern, ahmen sie eher nach, als positive Vorbilder. Also halten wir uns fern und „spielen nicht mit den Schmuttelkindern“. In einer frühen Entwicklungsstufe sind die aber viel attraktiver als die Braven.

Eine Zwischenbilanz: Leuchtturm sein oder Flagge zeigen sind anerkennenswerte Ziele oder Verhaltensweisen, aber sind sie auch erfolgreich? Und kann jemand überhaupt ein Leuchtturm werden, als aktiv angegangenes Ziel? Ich glaube, nur wenigen Menschen ist das vergönnt. Ich nenne das mal ein Privileg, vielleicht auch eine Vorsehung, so mit Gaben ausgestattet zu sein, um als Turm angesehen zu werden und nicht als Türmchen, kaum über die Rasenspitzen hinausblickend.

Ist das, lieber Leser, zu pessimistisch? Wie kann in einer von Medien dominierten Welt noch ein Leuchtturm seine Leuchtkraft erhalten? Es muss mehr sein als die naive Kausalität, hier Leuchtturm, dort Bekehrung. Ist es nicht göttliches Wirken, was hinzukommen muss? Aber göttliches Wirken erfordert Aufnahmefähigkeit. Viele Ohren aber sind mit Kopfhörern verschlossen, und zwar ständig! Und die Augen vieler junger Menschen sind gefesselt von der kleinen Glasscheibe ihres Smartphones. Kontemplation ist nicht nur ein Fremdwort, es ist auch ein fremdes Wort. Es steht für das, was vielen Menschen am meisten fehlt, die Nähe zu sich selbst. Menschen gingen früher, manche auch noch heute, von Zeit zu Zeit ins Kloster, um zur Ruhe zu kommen, zu sich selbst zu finden. Das Angebot eines, wenn auch kurzen Klosteraufenthalts würde heute von den meisten Menschen als Zumutung, als Drohung empfunden werden.

Ich komme zum Schluss: Flagge zeigen - Christsein im Alltag ist unbedingt nötig, nur was bewirkt es? Die Ergebnisse sind nicht sehr vielversprechend. Die Erwartung, dass sich Menschen durch uns bekehren und zu Gott hinwenden, ist kühn. Aber es kann ja mit Fragen beginnen. Existenzielle Fragen kommen irgendwann bei jedem, wir müssen warten, Geduld haben und unsere Antworten maßvoll bereithalten. Die Frage, warum ich als aufgeklärter Mensch an Gott glaube, kommt bestimmt noch einmal, in einem anderen und günstigeren Kontext.

Klaus Suckow, Hannover